(Fortsetzung von der ersten Seite.)

Lust haben einzutreten, so sind Sie mir willkommen."

„Wir würden aber doch wohl stören!" sagte Anna von Hohenheim.

„Keineswegs, gnädiges Fräulein. . . Sie wissen, ich rechne es mir stets zur Ehre an, wenn ich Sie in meiner Behausung begrüßen kann. Und das Unwohlsein meines Sohnes ist von geringer Tragweite."

Felice machte von der Einladung sofort Gebrauch, Anna von Hohenheim folgte zögernd.

Benno hatte sich, als er die Beiden kommen hörte, in eine halbliegende Stellung gebracht und nickte den Eintretenden freundlich zu.

Das Gespräch war bald im vollen Flusse, und Benno mußte den beiden Damen alle Einzelheiten des Abenteuers getreulich wiedergeben, wie sie der Leser bereits aus dem ersten Capitel kennt.

Hierüber war eine ziemliche Zeit verflossen und Anna von Hohenheim drängte zum Nachhausegehen, Felice dagegen wußte immer wieder neue Themata anzuschlagen, bis endlich auch ihr Unterhaltungsstoff zu Ende ging.

„Aber ich kann Dich gar nicht begreifen," sagte Anna v. Hohenheim zu Felice, als sie wieder auf dem Waldwege nach dem Schlosse zu gingen, „weshalb Du so viel mit dem Förster sprechen konntest. Er muß wahrhaftig schließlich denken, daß nicht bloß Neugier die Triebfeder Deines Dortseins gewesen ist."

Felice lachte aus vollem Halse.

„Siehst Du schon wieder Gespenster, Aennchen. Nein, nein, Anna—um mich brauchst Du Dich nicht zu sorgen. Wenn Du überhaupt glaubst, daß sich ein tieferes Interesse für Benno in mir losgelöst habe, so bist Du vollständig im Irrthum. Benno ist ein Vollblutdeutscher und ich eine ächte Französin, die für ihr Vaterland den letzten Tropfen Blut freudig verspritzen würde, ich glaube, ich wäre im Stande, allein gegen Deutschland zu Felde zu ziehen."

Anna v. Hohenheim lächelte über die Declamationen Felices.

„Gott sei Dank, daß diese Befürchtungen noch in nebelgrauer Ferne existiren," sagte sie.

„Glaube nicht!"

„Aber es ist ja kein zwingender Grund vorhanden, der Frankreich in einen Krieg mit Deutschland verwickeln könnte."

Felice blieb stehen.

„Anna, ist das wirklich Deine Ueberzeugung, oder redest Du Dir diese Ideen nur ein?"

Anna v. Hohenheim gerieth in Verlegenheit.

„Siehst Du, liebe Freundin, wie Du so sind die deutschen Damen alle. Politik, wenigstens so viel Politik, um über Tagesfragen orientirt zu sein, treiben wir Französinnen alle. Ihr Deutschen setzt Euch jedoch hin, strickt am ehrsamen Strumpfe oder stickt dem Ideal Eures Herzens irgend ein Necessaire, oder nehmt einen Roman zur Hand, der irgend eine unglückliche Liebe behandelt und schließt Euch von den großen Ereignissen, welche um Euch vorgehen, ganz und gar ab. Aus diesem Grunde sind Dir jedenfalls auch alle jene kleinen Vorgänge fremd geblieben, welche wie unglückverheißende Sturmvögel über den Rhein herüber und hinüber geflogen sind. Siehe, Anna, ich habe Eure Entwickelung in Deutschland in den letzten Jahren mit großem Interesse verfolgt; ich habe Preußens Machtentfaltung und das Selbstständigwerden des Norddeutschen Bundes nicht ohne Herzklopfen beobachtet, und habe geglaubt, daß Preußen mit dieser Machtfülle genug haben müsse. Allein ich täuschte mich. Es will eine Großmacht in Europa werden und das kann nicht geschehen, wenn Frankreich nicht zu einer Größe zweiten Ranges herabgesetzt werden soll. Frankreich wird und muß deshalb mit Preußen einmal abrechnen und ihm seine Großmachtsgedanken austreiben."

Anna v. Hohenheim hatte staunend ihrer Freundin zugehört.

„Wenn Du meinst, daß sich die deutschen Mädchen und Frauen wenig oder gar nicht um Politik kümmerten, so hast Du nur theilweise Recht. Wir in unserm kleinen und friedlichen Thüringen haben allerdings von dem Nationalgefühl, das in den Preußen vorhanden ist, keinen so rechten Begriff, denn dazu sind unsere politischen Verhältnisse zu unbedeutend und kleinlich, aber daß eine Jede von uns Thüringerinnen deutsch fühlt und deutsch, nicht preußisch, gesinnt ist, das kann ich Die ganz bestimmt versichern. Und das Gefühl, eine deutsche Frau, ein deutsches Mädchen zu sein, das existirt allüberall. Wenn wir uns nicht mit den Tagesfragen befassen, so ist das jedenfalls nicht ohne Grund. Der deutsche Mann ist bedeutend gebildeter als der Franzose und diesem überlassen die Frauen die Politik. Was Du nur über Preußen gesagt hast, ist nichts als der Ausfluß des französischen Neides, der in dem Aneinanderschließen der deutschen Stämme seit 1866 nur preußische Großmachtsgedanken wittert und zu errathen sucht. In Wirklichkeit—wenigstens ist das meine Meinung — mag Preußen die Veranlassung dazu bieten, allein das Streben nach Kraft und Ansehen nach jahrelanger Ohnmacht ist in dem deutschen Volke neu erwacht und hat sich in den Producten der Dichter schon längst ausgesprochen. Jemand muß nun diesen Gedanken des Volkes realisiren. Dazu gehört aber bedeutende Machtfülle. Preußen besitzt diese und muß darum auch an die Spitze dieser Bewegung treten und mit seinem ehernen Schilde unsere kleineren und mittleren Länder in Schutz nehmen. Wer sollte es sonst?"

„Ich muß Dir gestehen," sagte Felice gedehnt, „daß ich mir die Verhältnisse anders gedacht habe. Ich glaubte bis jetzt nur, daß Preußen mit den übrigen Ländern Deutschlands ebenso verfahren wolle, wie mit dem armen, unglücklichen Hannover."

Anna v. Hohenheim lächelte.

„Du bist im Irrthum, Felice."

„Aber das kannst Du nicht wegleugnen: Preußen strebt nach einer Großmachtsstellung in Europa!"

„Ja, das glaube ich auch. Das will es aber nicht für sich, sondern für das ganze deutsche Volk. Und das muß einst auch werden."

„So?"

„Gewiß! Weil wir nur dann, wenn wir eine Achtung gebietende Macht repräsentiren, Euren französischen Rheingelüsten mit Erfolg begegnen können."

„Die existiren bei uns gar nicht!"

„Felice, Du behauptest zu viel!"

„Unser Kaiser will den Frieden!"

„So spricht er, aber seine Handlungen deuten auf etwas Anderes."

Felice wurde der Streit unangenehm. Sie zwang sich zu einem Lächeln und barg unter demselben die Verlegenheit in die sie Anna v. Hohenheim durch ihre Behauptungen gebracht hatte.

„Was wir doch für große Politiker geworden sind!" rief sie deshalb auf einmal lachend. „Wahrhaftig, wenn uns Euer Graf Bismark gehört hätte, er würde uns in sein Cabinet dirigiren. Lassen wir den Streit fallen und suchen wir uns lieber ein anderes Thema."

In diesem Augenblicke trat aus einem der Waldwege die herkulische Gestalt eines großen, starken, bärtigen Mannes.

„Sprechen wir französisch," flüsterte Felice, als sie den Fremden auf sich zukommen sahen.

Anna v. Hohenheim ging auf den Vorschlag der Freundin ein und parlirte mit ihr so gut und so gewandt, daß ein feines Ohr dazu gehört hätte, um in ihr eine Deutsche zu vermuthen.

Die wild aussehende Gestalt des Mannes kam unterdeß näher auf die Beiden zu, so daß derselbe jetzt ziemlich deutlich die ausländische Sprache der beiden hören konnte. Gerade diese Laute mußten ihn ganz besonders interessiren, denn er schien von seinem Plane, in die gegenüberliegende Seite des Waldes zu gehen, plötzlich durch die französischen Worte, welche an sein Ohr schlugen, abgekommen zu sein. Er blieb einen Augenblick stehen und ging dann auf die beiden Damen zu.

Die beiden Freundinnen unterhielten sich eben über französischen Schick und deutsche Plumpheit.

„Einer solchen grobknochigen und eckigen Gestalt, würdest Du in ganz Frankreich nicht begegnen," meinte Felice, als der Mann ziemlich nahe den Beiden war.

„Siehst Du, Felice, jetzt hast Du Dich selbst gefangen. Der Herankommende ist gerade ein Franzose, er ist Eisengießer aus dem großen Eisenwerke drüben vom Walde."

„Das wäre ein Franzose?" rief Felice verwundert aus, als der Eisengießer in unmittelbarer Nähe vor den beiden Damen stand und mit einer gewissen Höflichkeit grüßte.

„Gewiß," antwortete dieser in jenem breiten Französisch, das den Bewohnern von Lothringen eigen ist. „Ich bin ein Franzose. Mein Geburtsort ist Achettes bei Epinal."

Felice schüttelte mit dem Kopfe, während sie den Mann von oben bis unten musterte.

„An Ihrer Sprache höre ich allerdings, daß Sie ein Franzose sind," bemerkte sie kleinlaut, „allein Ihre Gestalt ist nicht französisch."

Den Mann schien die Bemerkung Felices unangenehm berührt zu haben.

„Glauben Sie," sagte er mit finsterem Stirnrunzeln, während seine Augen unstät umherirrten, „daß es in Frankreich nicht auch Leute gibt, welche starke Knochen und eine derbe Faust haben? Sie freilich sind jedenfalls nur mit abgelebten Salonherrchen zusammengekommen, welche unser Einer zwischen den Fingern zerdrückt. Ich habe die Ehre, meine Damen!"

Mit diesen Worten sprang er plötzlich über den Graben und verschwand sehr bald in eiligem Laufe hinter den Bäumen.

Die beiden Damen sahen sich verlegen an und blickten abwechselnd nach der Stelle, an der die Gestalt verschwunden war.

„Hier hast Du die Erklärung!" sagte plötzlich Anna v. Hohenheim. „Sieh . . seh . . . dort kommt ein Trupp Landjäger! . . . Herr Gott, wenn der fürchterliche Mensch etwa Einer der Wilddiebe gewesen wäre?"

„Vielleicht war es der Schwarze, von dem der Förster sprach," warf Felice hin.

Anna blickte sich furchtsam um.

Zeit zu weiteren Erörterungen blieb den Damen nicht, denn wenige Augenblicke später parirte bereits der Anführer der Landjäger sein Pferd vor denselben.

„Sie sprachen mit einem Manne hier auf dieser Stelle," sagte der Landjäger, die beiden Damen scharf musternd. — „Sie entschuldigen, wenn ich gezwungen bin, einige nothwendige Fragen an Sie zu richten."

„Bitte, sprechen Sie," sagte Anna v. Hohenheim.

„Kannten Sie den Mann?" sagte er.

„Ja!" antwortete diese.

„Wer war es?"

„Es ist ein Arbeiter aus dem Hüttenwerk meines Vaters."

„So habe ich wohl die Ehre, Fräulein v. Hohenheim zu sprechen," fragte der Landjäger weiter, indem er militärisch grüßte.

Anna bejahte.

„Kennen Sie den Namen des Mannes?"

„Nein — aber so viel weiß ich, daß es ein Franzose ist."

„Trug er den Arm in einer Binde?" fragte er weiter.

Die beiden Mädchen sahen sich verlegen einen Augenblick an, denn keine von ihnen hatte eine Binde an ihm gesehen.

„Er hielt nur den linken Arm etwas auffällig steif," bemerkte Felice.

„Er war es!" rief der Landjäger erfreut. „Ich danke Ihnen." Er wendete das Pferd und jagte zu den übrigen zurück. Als Anna und Felice wieder nach der Stelle blickten, auf der sie die kleine Truppe bemerkt hatten, war dieselbe verschwunden.

Die beiden Mädchen eilten jetzt schneller, ohne sich in eine tiefere Unterhaltung einzulassen, nach dem Hohenheim'schen Gute, das sie auch nach kurzer Frist erreicht hatten.

4. Fort!

Trotz der eifrigsten Verfolgungen und Nachspürungen von Seiten der Gensd'armerie und der Landjäger konnte man von den Wilddieben, mit welchen Benno den Kampf bestanden, Nichts entdecken. Aus der Zahl der Arbeiter des Hüttenwerkes fehlte nur „der Schwarze." Ihn gefangen zu nehmen, hatten sich die Landjäger zur Aufgabe gestellt, allein alle Bemühungen erwiesen sich als erfolglos. Mit jedem Schleichweg und jedem Pfad vertraut, entzog er sich den Nachstellungen seiner Feinde, verblieb aber dennoch in der Nähe bei einem Vertrauten und wartete hier die Heilung seiner Armwunde ab.

So waren bereits mehrere Wochen wieder verstrichen.

Benno war von seinen Fleischwunden genesen und versah seinen schweren Dienst nach wie vor. Diana hinkte zwar noch etwas, allein sie wich, wenn der Forstadjunct in den Wald ging, nicht von seiner Seite.

Benno traf jetzt auch öfter mit Felice „zufällig" im Walde zusammen. Von einem intimen Verhältnisse hätte auch der schärfste Beobachter Nichts entdecken können, denn auch in den unbeobachtetsten Augenblicken war die Unterhaltung der Beiden stets sehr ernster Art und nur selten verfiel Felice in ihre Neckereien und ihr Franzosenthum. Ihr Vorurtheil über die Deutschen schien schon schwinden zu wollen, da plötzlich tauchten die ersten Nachrichten über die Candidatur des Hohenzollernschen Prinzen am politischen Horizont auf.

Felice vertrat natürlich sofort Frankreich und hatte harte Kämpfe mit Benno deshalb zu bestehen, ja, sie ging sogar so weit zu behaupten, daß Preußen absichtlich diese Candidatur provocirt habe, um einen günstigen Vorwand für die französischen Prahlereien und Schreiereien auf Krieg zu haben.

Weitere Auseinandersetzungen hatten zwischen den Beiden nicht mehr stattfinden können, denn ein Telegramm hatte Felice sofort nach Hause gerufen. Unterdeß hatten sich die längst vorbereiteten Anstrengungen von Seiten Frankreichs durch das pöbelhafte Benehmen Benedetti's in einer Weise abgewickelt, welche auf eine Erhaltung des Friedens keine Aussicht mehr hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Studiosus Pippig.

Zu Anfang der zwanziger Jahre lebte auf der Universität zu Halle ein Student, Namens Pippig, der hinsichtlich seiner kleinen Statur von seinen Commilitonen den Spitznamen Pipin der Kurze empfangen.

Pippig war sonst ein gescheidtes Kerlchen, auch fleißig, nur von der unseligen Idee befangen, daß ihm ein großes Talent zur Schauspielerkunst inne wohne, ihm, den die Natur so stiefmütterlich ausgestattet und ein Organ verliehen, welches sich gerade so anließ, als wenn man ein Stückchen Postpapier zerreißt.

Wenn er seinen Freunden mittheilte, daß er über kurz oder lang doch einmal zur Bühne gehe, so gab's allemal ein Gelächter, oder Etliche, die auf seine Pläne scheinbar eingingen, riethen ihm Heldenrollen an, als Götz von Berlichingen, Carl Moor u. dgl.

Pippig dachte: es ist am besten, du verschweigst einem Jeden deinen Plan und thust, wie du es für gut befindest. Auf! bald wird man von mir reden, in mir lebt ein zweiter Eßlair, ich springe auf die Bretter, und wenn ich nicht in Jahr und Tag ein Mitglied der Berliner Hofbühne bin, so will ich Haas Matz heißen.

Institutionen und Pandekten wurden bei Seite geschoben und dafür Schiller's Räuber vorgenommen. In einem Tage war die Rolle herausgeschrieben, und nun ging es an's Lernen. Wenn Pippig im Bette lag, erklang es: Menschen! Menschen! falsche, heuchlerische Krokodillenbrut! — Wenn er Mittags im „Pflug" speiste, und ein Kälberbraten auf die Tafel kam, flüsterte er: Ganz, ganz muß ich ihn haben, und wenn du mir ihn ganz bringst, so sollst du eine Million . . . . Hier wurde er unterbrochen, indem ihn sein ehemaliger Stubenbursche an die unlängst gepumpten zehn Böhmen erinnerte. Aber Pippig sah und hörte nicht, er war ganz Moor vom Scheitel bis zur Sohle und suchte sich einsame Plätzchen, wo er deklamiren konnte, z. B. nach Passendorf und sogar nach „der schwarzen Schürze" wurden Abstecher gemacht. Vertieft in seine Rolle ging er des Weges, und als er einmal mit allem Pathos die Thurmscene vor sich hin spielte und ausrief: „O seht! seht! es ist mein eigner leiblicher Vater!" stand ein Ochs vor ihm, der nach Halle zur Schlachtbank geführt wurde. Als ihm einst im „Kühlen Brunnen" der Marquer einen Krug Merseburger gebracht und er ihn in kräftigen Zügen getrunken, stöhnte er: Dein Wasser ist gut, Schweizer!

Nach Verlauf von vier Wochen war unser Pippig bühnenreif, d. h., er konnte seinen Carl Moor zu jeden Stunde loslassen.

Da fügte es sich, daß in dem zwei Stunden von Halle entfernten Städtchen Lauchstädt ein Schauspieler Direktor ankam und seinen Thespiskarren in die „goldene Sonne" schob, welcher Gasthof dazu ausersehen war, den Lauchstädtern von den Brettern, welche die Welt bedeuten, alle Spieß'schen und Kramer'schen Kraft- und Saftstücke vorzutragen.

Pippig wanderte eines Tages nach Lauchstädt, sah sich eine Comödie mit an und trug noch selbigen Abend dem Prinzipal sein Anliegen vor, indem er bemerkte, daß er im vollen Besitz der Garderobe sei, die zu dieser Rolle erforderlich, besonders ein Paar prächtige Kanonenstiefel habe.

„Ein Paar Kanonenstiefel!" rief der Direktor, indem sich sein ganzes Gesicht verklärte, „Kommen Sie, Freundchen, Sie sind engagirt!"

Pippig sollte wieder nach Lauchstädt. Schon den nächsten Freitag sollte er agiren, sollte er die heißen Bretter betreten.

Kein Musensohn erfuhr das Mindeste von seinem Vorhaben. Zu seinen Freunden sagte er, daß eine Reise zu seinem Vetter im Werke sei.

Zwei Tage vor dem anberaumten Tage wanderte er nach Lauchstädt, wo der Direktor der Wanderbühne ihn den Mitgliedern derselben vorstellte. Jetzt kam aber ein kitzlicher Punkt. Der Historienvater wollte gedruckte Zettel nach Halle schicken, indem Schillers Räuber ein akademisches Publikum nach Halle locken sollten.

„Mein Name auf den Zettel? Nichts do! ich taufe denselben um, ich heiße Fischer! Jetzt aber noch eins. Kein Mensch in Halle darf erfahren, daß dieser Fischer der Student Pippig ist, sonst kommen sämmtliche Studenten heraus und es entsteht im Theater ein Feuerlärm."

Das war Wasser auf des Direktors Mühle. „Ganz wie Sie wünschen, Herr Fischer!" — Jetzt hatte er aber nichts Eiligeres zu thun, als nach Halle zu gehen und auf irgend einer Studentenkneipe ein Wörtchen fallen zu lassen, daß ein Studio, Namens Fischer-Pippig, bei ihm den Carl Moor verarbeiten werde.

Wie ein Waldbrand verbreitete sich die Nachricht unter sämmtlichen Akademikern. Als der Freitag herangenaht, da zogen sämmtliche Studios nach Lauchstädt. Ganze Verbindungen, die Vandalen, die Braunschweiger, die Hildesen, die Thüringer und Pommern, sie kamen angestiegen zu Fuß und zu Roß, es war eine allgemeine Wallfahrt.

Carl Moor-Fischer-Pippig war außer sich; er war aber seiner Sache so gewiß, daß er wähnte, mit Glanz durchzukommen. Die verhängnißvolle Stunde nahte heran, der alte Moor setzte sich auf seinen Stuhl, sein Sohn Franz mit der rothen Perrücke trat ihm zur Seite, der Vorhang rauschte auf.

Der Saal war gedrückt voll, Kopf an Kopf nichts wie farbige Mützen und Schnürenröcke, Brillen und Schnurrbärte, sogar etliche Hunde waren in der Komödie.

Mit der größten Spannung wurde die Scene erwartet, wo Carl Moor auftritt.— Pippig, angethan mit Kanonenstiefel und einem mächtigen Sarras an der Seite, erschien.

Als er auftrat herrschte Ruhe, doch augenblicklich rief eine mächtige Bierstimme: „Guten Morgen, Herr Fischer!"

Dies war das Zeichen zum allgemeinen Applaus. Pippig wurde empfangen, wie noch nie der größte Mime. Als er seine dürre Zwirnstimme erhob, da brach das Gelächter in vollstem Maße aus. Der Debütant ließ sich aber nicht stören, er paukte seine Rolle weiter und stellte sich ungemein bärbeißig.

Jetzt aber kommt die Hauptsache. Einige Studios, denen unten die Hitze zu arg wurde oder die sich Amalien in der Nähe beschauen wollten, hatten sich jenseits des Soufleurkastens geschlichen, um sich das Ding hinter der Coulisse mit anzusehen. Als sie hinaufgehen, schlendert natürlich auch pflichtgetreu die große Bulldoge eines Landsmannschafters mit hinterdrein.

Carl Moor tobte in voller Leidenschaft, und wie er das Horn des Aufruhrs durch die ganze Natur blasen will, läuft aus den Coulissen rechts eine Katze über die Bühne. Eben brüllt Carl Moor Pippig mit gespreizten Beinen die Worte: „Auf! ich fühle Armeen in meiner Faust!" da erblickt die Bulldogge das Kätzlein, fährt wie der Blitz heraus, dem Carl Moor unter die Beine, daß dieser sein Schwert fallen läßt und so, rückwärts auf dem Hunde sitzend, zum Tempel hinausritt!

Keine Feder schildert das Gelächter, welches in ein wahrhaftes Brüllen ausartete. Die anderen Hunde im Parterre mußten mit Gewalt zurückgehalten werden, und wäre der Souffleur nicht so gescheidt gewesen, das Zeichen zum Fallen des Vorhangs zu geben, so hätte die Hunde-Komödie noch Zuwachs erhalten.

An ein Fortspielen war nun nicht zu denken, zumal Herr Pippig mit seiner Debütrolle so unvermuthet auf den Hund gekommen. Er sah ein, daß er nicht zum Schauspieler passe, und die halbe Universität holte ihn mit Hurrah aus dem Garderobezimmer, wo er der Kunst für immer entsagte.

Der Direktor und sämmtliche im Stücke beschäftigten Schauspieler, unter denen natürlich auch die Amalie, wurden zu einem Punsch eingeladen, wie ihn Lauchstädt nie gesehen.

Erst um Mitternacht brach die Schaar auf. Pippig ließ den Lauchstädtern seinen „Fischer" und dem Direktor eine glänzende Einnahme zurück. Seine Commilitonen setzten ihn in einen vierspännigen Wagen; ehe er einstieg, warf er seinen in Halle für zwei Thaler gekauften rothen Federstutz unter die dastehende Schauspieler, indem er rief: „Wer nach mir Hauptmann sein will, der hebe ihn auf!" Sapperment, da wollte Jeder Hauptmann sein, selbst der Lampenputzer, denn Alle fielen darüber her.

Hurrah! die Peitschen hieben auf; unter dem Gesang: „Ein freies Leben führen wir!" ging es zurück nach Halle, wo Pippig wieder die Institution und die Pandekten hervorsuchte.

Student Pippig ist später ein nicht unbekannter Jurist geworden, in Amt und Würden und sogar als Abgeordneter (wir haben natürlich den Namen geändert) vor einigen Jahren gestorben. In Freundes Kreisen erzählte er noch bis an sein seliges Ende von seinem ersten Versuch als „Carl Moor" und seinem Ritt auf der Dogge.

Deutscher Ball,
Gehalten von J. Koch, Olyphant,
Am Freitag den 29. Sept. 1871.
Preis des Tickets $1.00.

Von meinen deutschen Freunden in Olyphant, Archbald und Umgegend dazu aufgefordert, werde ich am obigen Tage, resp. Abend einen echten deutschen Ball, mit Souper, abhalten und lade alle Bekannte achtungsvoll dazu ein. Für die beste Bewirthung und geselliges Vergnügen wird bestens gesorgt. John Koch, Olyphant.

John Klenert,
Importeur von deutschen
Früchten & Delikatessen,
lenkt die Aufmerksamkeit von Privatleuten und Wiederverkäufern auf seinen excellenten Vorrath von
Brüsseler Cervelatwurst,
Westphälische Schinkenwurst,
Schweizerkäse,
Limburger-,
Münster Rahm- und
Handkäse,
Sardinen,
Sardellen,
Anchovis,
Caviar,
Neunaugen,
Erbswurst, u. s. w.
218 Main Straße,
und
Stände No. 118, 119 und 120,
im Markthaus, Wilkesbarre, Pa.
Nebst Früchten und Delikatessen verkauft derselbe auch im Großen und Kleinen die
Feinsten Groceries
Bestellungen von Auswärts werden pünktlich ausgeführt und ebenso billig, als in New-York verkauft. 20ji71

Neues Möbel-Geschäft
von
Peter Faust,
Hickorystraße, zwischen Pittston Avenue und Cedarstraße,
Der Obengenannte lenkt hiermit die Aufmerksamkeit der Deutschen auf sein wohlassortirtes Möbel-Lager und ladet alle diejenigen, welche ein gutes, dauerhaftes Stück Möbel brauchen zum Besuche ein.
Begräbnisse werden pünktlich, gewissenhaft und zu den niedrigsten Preisen übernommen. 1w

Sattlerei.
G. W. Fritz,
410—Lackawanna Ave.,—410
fabrizirt alle Sorten von leichten und schweren
Pferde-Geschirren.
Broadway Setts aus Rubber, Leder und mit Gold besetzt, auf Bestellung gemacht.
Ferner Händler in
Feinen Koffern,
Reisetaschen,
Kinder-Kutschen,
Pferdebekleidung &c.,
und Großhändler in
Sattlerei-Waaren.
Deutsche, sprecht bei ihm vor. 18mi71

Union Restauration,
(nach europäischem Style,)
313 Lackawanna Avenue.
ROBINSON & MENZEL
erlauben sich, einem verehrten Publikum ergebenst anzuzeigen, daß sie eine neue und elegante Restauration an obigem Platze eröffnet haben und keine Mühe scheuen werden, ihre Gäste auf das Beste zu bedienen. Regelmäßige Kostgänger zu herabgesetzten Preisen bewirthet.
Die ausgesuchtesten Speisen und Getränke werden in kürzester Frist und bester Art servirt und für gute Unterhaltung ebenfalls Sorge getragen.
Durch directe Verbindung mit den ersten Importeuren von New-York sind wir stets mit frischen vaterländischen und einheimischen Delikatessen versehen und machen hier besonders auf unsere Weine für Familiengebrauch aufmerksam, die wir billiger zu liefern im Stande sind, als irgend ein Geschäft dieser Gegend.
Es laden zu einem reinen Glase Wein oder anderen Erfrischungen freundlichst ein
Robinson u. Menzel.
Scranton, 24. Nov. 1870.

Gregory & Snover,
Ecke Lackawanna u. enn Av.,
Scranton, Pa.,
haben das großartigste Lager von
Schnupf-, Kau-
und
Rauch-Taback,
Cigarren, Pfeifen,
und Alles in dieses Fach einschlagende, was in einem Geschäfte erster Klasse gefunden werden kann.
☞ Aufträge von Auswärts werden prompt effektuirt und in allen Fällen Zufriedenheit garantirt. (2b9) Gregory u. Snover.

Conrad Wenzel,
Petersburg,
Händler in
Blech-, Eisen- und Kupfer-Waaren,
hat alle in sein Fach einschlagenden Artikel in bester Qualität stets vorräthig.
Bauarbeiten, wie z. B. Blechdächer, Legen von Gas- und Wasserröhren und ähnliche Arbeiten werden besonders pünktlich und gut ausgeführt.
Alle meine Arbeit ist nach echt deutscher Art gut und dauerhaft.
Bestellungen nehmen entgegen die Herren Wm. Hensel, Penn Avenue, und Friedr. Weichel, Cedarstraße.
(Geschäftslokal in Peter Schäfers Haus, gegenüber von Friedrich Faber.) 20ap71

„Eagle Hotel,"
Penn Avenue, gegenüber der Office des „Scranton Wochenblatt."
Ist hiesigen sowohl als auswärtigen Gästen bestens zu empfehlen.
2jn7 C. M. Steele, Prop'r.

Amicable
Mutual Life Insurance Comp.,
von New-York,
516 | Broadway. | 516
Beamte:
E. Dwight Kendall, Präsident.
J. F. R. Hadden, Sekretär.
F. H. Schulze, Gen'l. Sup. des deutschen Departements.
Examinirende Aerzte für Scranton, Pa.:
J. Ammann, M. D.
J. F. Everhart, M. D.
Vorzüge dieser Gesellschaft.
Die mäßigsten Prämien. Ein großes Kapital und sichere gewissenhafte Anlage desselben. Ferner sind alle Policien unverfall- und unbestreitbar. 30 Tage Frist für Prämien Zahlungen. Ihr System ist ausschließlich gegenseitig. Sie verlangt keine Noten und gibt ½ der Prämie als Credit. Alle Arten von Policen werden ausgestellt. In Todesfällen wird rückständiger Credit und Prämie nicht in Abzug gebracht. Bei Beamtenwahlen sind die Mitglieder der Amicable stimmberechtigt.
M. Zimmermann,
General-Agent für Pennsylv.,
Office, No. 106 Penn Ave.
Tüchtige Agenten werden unter den liberalsten Bedingungen zu engagiren gewünscht. 19jr71

Wer hat alte Cente?
Für amerikanische alte Cente von den Jahrgängen 1792, 1793, 1799, 1804, 1809 und 1815 werden gute Preise bezahlt. Ebenso für halbe Cente gewisser Jahrgänge.
Wer solche besitzt, melde sich in der Expedition dieses Blattes. 3b8

„Mansion Hotel,"
C. C. Battenberg, Eigenth.,
Archbald, Pa.
Hiesigen und auswärtigen Freunden die ergebene Anzeige, daß obiges Hotel im besten Style eingerichtet und mit allen modernen Verbesserungen versehen ist. Reisende finden daselbst gute Herberge. Ein großer Saal für Bälle und Excursionen steht zu Diensten. Auch die Stallung für Pferde läßt nichts zu wünschen übrig.
28ap70 C. C. Battenberg.

William Baker's
Wein u. Liquor-Geschäft,
Main Straße, Hyde Park.
Hält auf Vorrath, im Großen und Kleinen, alle in sein Fach einschlagenden Artikel, sowie das beste Bier in Hyde Park, ferner kalte Speisen der besten Qualität, welche auf das Feinste zubereitet werden.
Freunde und Feinde, so auch Bekannte versichere ich, daß sie einen feinen Vorrath und alle denkbare Bequemlichkeit bei mir finden.
William Baker,
10mz Proprietor.

Zur
Gemüthlichkeit.
Die von dem Unterzeichneten unter obigem Namen eröffnete Wirthschaft ist bequem an der Dunmore Straße, nahe Dolph's Wäldchen, gelegen und werden Besucher daselbst stets kalte Speisen und die besten Getränke vorfinden.
Ferner wird derselbe sein bisheriges Geschäft weiter betreiben und empfiehlt sich zu allen in sein Fach einschlagenden Arbeiten nämlich: Schild- und Ornamental-Malerei, Tapeziren, Anstreichen von Häusern u. s. w. dem verehrten deutschen Publikum bestens. 15b70 Julius Wellner.

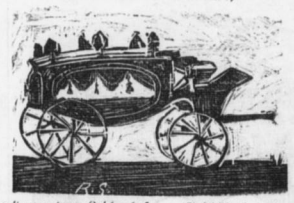
J. A. A. Burschel,
deutscher
BIERBRAUER,
Dunmore, Pa.,
Empfiehlt sein als vorzüglich bekanntes Bier einem verehrten deutschen Publikum.
Dunmore, 1. Juli 1871. da

Philip Robinson,
Bierbrauer,
Cedar Street, Scranton, Pa.
Empfiehlt sein ausgezeichnetes Fabrikat den verehrten Wirthen bestens. 10fr6

Friedrich Schrader,
Fabrikant von **sprudelndem Cronk Bier,**
Sarsaparilla und Mineralwasser,
Fabrik in Mulberrystraße, zwischen Penn u. Wyoming Avenue.
Porter, Ale und Lagerbier,
in Flaschen, wird zu den niedrigsten Preisen im Großen nach allen Plätzen der City kostenfrei geliefert.
Eine Erfahrung von 25 Jahren in meinem Geschäfte befähigt mich, einen Sarsaparilla zu liefern, der alle anderen Fabrikate übertrifft und der Gesundheit sehr zuträglich ist. Das Geschäft steht unter meiner persönlichen Leitung, und volle Zufriedenheit wird garantirt.
Aufträge, welche bei Herrn John Zeidler abgegeben oder durch die Post mir zugesandt werden, finden prompte Berücksichtigung.
26ba Fr. Schrader.

Fühler & Locher,
Händler in
Weinen und Liquören,
Dunmore, Pa.
Die Unterzeichneten haben das frühere Brod'sche Lokal in Dunmore übernommen und halten, nebst vorzüglichem Bier, stets eine reiche Auswahl der besten Weine und Liquöre vorräthig, zu deren Inspektion sie ein verehrtes Publikum freundlichst einladen. Alle Aufträge werden pünktlich ausgeführt. 16mz71
Peter Fühler. | Wm. Locher.

Jackson Haus,
Franklin Avenue, nahe dem Eisenbahn-Depot,
Lorenz Zeidler, Eigenthümer.
Das Haus ist neu und in vollkommenster Weise eingerichtet und Tisch und Keller liefern an Speisen und Getränken das Beste, was zu haben ist.
Solide Leute können Kost und Logis beim Tage oder der Woche erhalten. 17f70
Lorenz Zeidler.

J. Grieser u. Co.,
Lackawanna Avenue,

widmen dem Leichenbeförder-Geschäft besondere Aufmerksamkeit und können ohne Uebertreibung behaupten, daß sie für diesen Geschäftszweig besser eingerichtet, als irgend eine Firma in Scranton. 11miba

Wein & Liquor-Handlung
von
J. Appert,
No. 227 Penn Avenue, Scranton.
Hat ein wohlassortirtes Lager von deutschen, französischen und spanischen Weinen, importirte und einheimische Liquöre, Schweizer, Limburger Kräuter und amerikanische Käse, Gläser, Flaschen und viele andere ähnliche Artikel bester Qualität. 30j9

B. Simon's
Wein & Liquor Handlung,
520 Lackawanna Avenue.
Beste Whiskies verschiedener Marken, Cognac, Zwetschgenwasser, Berliner Getreide-Kümmel, Absynth, Curacao, Maraschino und überhaupt beste Auswahl importirter und einheimischer Liquöre, Port, Scherry und Rheinweine, Scotch Ale und Londoner Porter.
Fabrikation aller Frucht-Syrups, als Raspberry, Lemon, Pineapple, Ginger, Vanilla u. s. w.
Simon's „Prussian Bitters" wird als ausgezeichnetes Tonic überall verkauft und ist gegen Dispepsia und zur Blutreinigung als vorzügliches Getränk empfohlen. 18mi71

A. Butzbach,
Harmonie Garten,
und Hotel,
Northampton Straße, zwischen Washington und Canal, Wilkesbarre.
Gute Beherbergung für Reisende und reell Bedienung.
Für genügende gute Stallung für Pferde gesorgt. 30j18

Diller's Restauration
Lackawanna Avenue, unterhalb Wyoming Ave., im Basement,
ist gerade der Ort, wohin der von des Tage Mühen sich ausruhende Geschäftsmann und Arbeiter und der müde Wanderer ihre Schritte richten. Fragt man warum? so ergeht die prompte Antwort: „Dort bekommen wir immer kühles schäumendes Bier, perlenden Wein und vorzügliche Delikatessen!" Zu einer Probe ladet ein
3f70 Der Professor.

Edward Günster,
Harmonie Saloon,
Penn Avenue, Scranton, Pa.
Gute, billige Getränke, alle Sorten kalte Speisen immer vorräthig.
Zahlreichem Zuspruch entgegensehend, zeichnet sich Eduard Günster.
30. Juli 1868.—ba

"Græber House'
4. Ward (früher Hyde Park) Scranton, Pa
Dieses im besten Style eingerichtete Hotel ist jederzeit zur Aufnahme von Reisenden bereit.
Gutes Bier und Wein, feine Liquöre warme und kalte Speisen zu jeder Zeit; Austern, roh und gekocht; Ice Cream und Sodabrunnen, mit den feinsten Syrups. Ein eleganter Saal für Damen.
Zu recht zahlreichem Besuch laden ihre Freund ein Robinson u. Menzel.
Scranton, 1. Juni 1871. da

Wilhelm Tell Haus
207 Penn Avenue, Scranton Pa.
Wilhelm Hensel, Eigenthümer.
Indem Unterzeichneter die Uebernahme obigen Hotels sowohl dem hiesigen wie auswärtigen Publikum hiermit anzeigt, giebt er die Versicherung daß er sich bestreben wird, seine Gäste stets rec und pünktlich zu bedienen.
Zu zahlreichem Zuspruch ladet ein
(15p9) Wm. Hensel.

Minnich's Salon,
Dunmore, Pa.
Meinen Freunden und Bekannten hiermit die ergebene Anzeige, daß obiges Lokal neu eingerichtet und bedeutend vergrößert worden ist. Warm und kalte Speisen zu jeder Zeit. Die Straßen-Eisenbahn von Scranton führt bis zum Hause. Auch macht derselbe darauf aufmerksam, daß er mit guter Stallung für Pferde versehen ist.
23j18 Louis Minnich.

CHAS. OCHS'
Wein- und Bier-Wirthschaft.
Unterzeichneter macht hiermit seinen Freunden und den Deutschen überhaupt bekannt, daß er in der Penn Avenue, in